

St.

GOETHEN

zum

goldenen Jubeltage

VII. November

1835.

Eine

Denkmünze

gewidmet

von der Huld

Seines Fürsten.

W e i m a r.

Es strahl' der Tag, der neues Glück verkündet,
Dem zhuungsvoll das Herz entgegen schlug,
Der Tag der einst Dich Weimar's Ruhm verbündet,
Den unser Dank längst zu den Sternen trug,
Der Tag, der uns ein ewig Licht entzündet,
Zur Sonne rief des Adlers kühnen Flug!
Und, wie auf goldenem Fittich Deiner Lieder,
Schwebt seligen Blickes die Erinnerung nieder.

Wir schlangst den Schmuck, den ewig lerbefröschen,
Im Deines Fürsten ruhmbestrahltes Haupt,
Riefst Sternen zu, dem Eikhkranz sich zu mischen,
Der unrer Fürstin heil'ges Bild umlaubt;
Den Muth des späten Enkels anzufrischen,
Der untreichbar Heldengroße glaubt,
Zeigst Du, in unvergänglich Eer gegraben,
Was wir verehrt, geliebt, bewiesen haben.

O goldner Tag, wo Sie Dir wiedergeben.

Den Kranz der lohnenden Unsterblichkeit!
Den Freund, den Sänger wollen Sie umwehen
Mit Ihres Ruhmes haltrer Ewigkeit
Und Ihn vereint mit sich der Nachwelt geben.
Ihn, der Sein Leben Ihrem Dienst geweiht:
Wohl kanntest Du auch höchsten Kränzen ringen,
Doch solchen Dank nur solche Fürsten bringen!

von Müllers.



GOETHE

IN SEINER

ETHISCHEN EIGENTHÜMLICHKEIT

Zweiter Beitrag

zu Seiner Charakteristik

VON

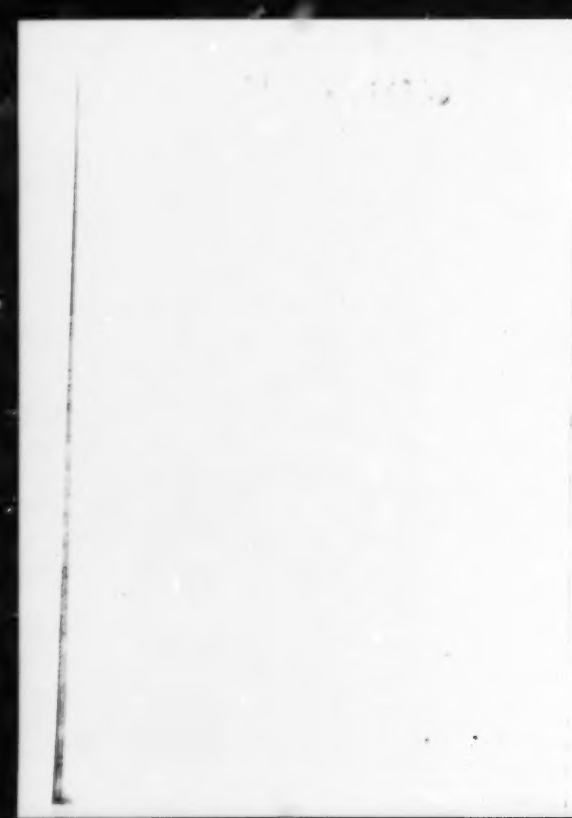
Friedrich von Müller.



W e i m a r,

bei Wilhelm Hoffmann.

1832.



GOETHE

IN SEINER

ETHISCHEN EIGENTHÜMLICHKEIT.

Gedächtnisrede

gehalten

in der Trauerversammlung zu Weimar

am 9. November 1832

VON

Friedrich von Müller.

„Sein Gedächtniß bleibt im Segen,
Wirket nah und wirket fern,
Und sein Name strahlt entgegen
Wie am Himmel Stern bei Stern.

Riemer.

Hochverehrte Anwesende!

Zwanzig Jahre sind dahin seit jenem unvergessenen Abend, wo wir den, dessen Todesfeier wir jetzt begehen, in diesen selben Hallen trauernd an Wielands Sarkophage erblickten, — in voller Manneskraft und Würde, aufrecht in edelster Haltung, mit der freyen, Ehrfurcht gebietenden Stirne, mit dem großen leuchtenden Auge, von der geisthescelten Lippe Worte der Wehmuth, aber auch der edelsten Beruhigung uns zusprechend, — zwanzig Jahre seit jener heiligen Stunde, wo Goethe den unverwelklichen Kranz gerechtesten Nachruhms und brüderlicher Pietät um des vorausgegangenen Freundes und Lebensgenossen Urne schlang.

„Achtzig Jahre — rief Er uns damals zu — wieviel in wenig Sylben! Wer von uns wagt es in der „Geschwindigkeit zu durchlaufen und sich zu vergegenwärtigen, was so viel Jahre, wohl angewandt, bedeuten? Wer von uns möchte behaupten, daß er den „Werth eines in jedem Betracht vollständigen Lebens „sogleich zu ermessen und zu schätzen wisse?“

Mit wie großem Rechte können wir nun diesen Ausruf auf Ihn selbst anwenden, auf ihn, dem das Schicksal noch über jenes höchste menschliche Lebensziel hinaus Tage des frischesten Pöcyns und Wirkens —

uns durch Ihn noch so viel fruchtbare Stunden heitern Zusammenseyns und ungezählte Momente liebevollster Mittheilung gegönnt hat! —

Ja, wer auch nur diese letzte Periode seit Wielands Todenseyer in gedrängten Umrissen an sich vorüberführt und sich all' das Schöne, Große, Herrliche vergegenwärtigt, was Goethe darin geleistet, geschaffen, gefördert, — die zahllosen Kreise all', in denen er segnend gewaltet und unermüdet vorwärts gestrebt, — die Tausend und aber Tausend Mitlebende, die an seinem geistreichen Wort Licht und kräftigeres Wollen, edlere Daseynsfreude und höhere Bildung gewonnen, — die Herzen alle, die in der mildern Wärme seiner letztern Jahre sich gesont, erquickt, erbaut fanden — — ja gewiß, dem muß die Ueberzeugung sich unwillkürlich aufdringen, daß für die Würdigung eines solchen Lebens kein gewöhnlicher Maafstab ausreicht.

Und nun noch mehr denn sechzig Jahre zurück — von den Blüthentagen des talentreichen, feurigen, zu jedem Höchsten und Schwierigsten mit genialem Uebermuth anstrebenden Jünglings, den das überraschte Deutschland bald mit ungemeßnem Jubel begrüßt, bald leidenschaftlich verketzert, zu der vielseitigen Entwicklung des reifenden Mannes, der mit gleicher Sicherheit ins praktische Leben eingreift, mit gleichem Scharfblick bürgerliche Zustände durchdringt, wie er eben erst die Reiche der Fantasie und Natur vor uns aufgeschlossen, und der alles Wahlverwandte unwiderstehlich in seine Kreise zieht, —

weiter zu jenen mittlern Jahren ernstester Thätigkeit und prüfender Selbstbeschränkung, wo unter den Ruinen

der ewigen Roma die großen Schatten der Vorwelt ihm begegnen, mit dem Meistergruß ihn segnen, und aus denen er in vollendeter, gereinigter Kraft ein Neuer, scheinbar ganz Anderer hervortritt, weil das blödere Auge nicht durch den Schleier dringt, den höhere Weihe ihm überwarf. —

zu jenen heitern, ätherklaren, thatenlustigen Jahren endlich, wo er, mit dem fürstlichen Freunde aus Noth und Gefahr wilden Kriegsgetümmels glücklich heimgekehrt, nun im Schooße des Friedens fruchtreichste Tage lebt, mit Voigt in der Wissenschaften Schutz und Pflege, mit Schiller Tag um Tag in immer kühnere poetischen und dramatischen Schöpfungen wetteifert, mit Meyer sich an der Betrachtung ewig musterhafter Kunstwerke erbaut und immer schärfer Gehalt, Bedingung und Gränze der Kunstschöpfungen feststellt; mit Göttling, Loder, Batsch, Schelling, Humboldt in die Geheimnisse der Natur tiefer und tiefer einstringt, bald auch einsam mit sich selbst, neue Bahnen bricht und mit dem Lichte der Divination in die tiefsten Schichten menschlicher Erkenntniß hinaufsteigt! —

Ja, fürwahr, die Feyer des Andenkens an ein solches Leben verträgt sich nicht mit den hergebrachten Zeichen und Symbolen äußerer Trauer — sie muß zum höchsten Gefühl menschlicher Würde, sie muß zum frommen Danke gegen den ewigen Baumeister der Welten aufrufen, der solch' eine segensvolle Erscheinung uns gegönnt, solch' ein Leben bis zum spätesten Endenziel bewahrt, geschützt, gesegnet hat!

Und wie er selbst bei Wielands Todesfeyer sich einen Zauberstab wünschte, jene düstere Umgebung uns-

rer Trauerhallen augenblicklich in eine heitere zu verwandeln, „auf daß ein festlich geschmückter Saal mit „bunten Teppichen und muntern Kränzen, so froh und „klar wie das Leben des Abgeschiedenen sich dem Bräutigam darstelle;“ — so haben auch heute die Ordner dieses Trauerfestes, gehorsam jenem Wink und ganz gewiß in seinem Sinne gehandelt, wenn Ihre Blicke diesmal statt düstern Symbolen nur den heitern Farben und Blumen des Lebens, statt Trauerflören und nächtlichen Dunkel nur den Sinnbildern frischer Thätigkeit und dankbar froher Zuversicht begegnen! —

Hat doch überhaupt sein großer Geist immer im Heitere gestrebt, dem Unvermeidlichen stets mit würdiger Ergebung sich gefügt, und beharrlich alles abgelehnt, was frischer Lebenswirkung und heiterer Pflichtübung Hemmnis drohte. Dem ihm war das Leben ernste Kunstaufgabe, und es aufs edelste vielseitig zu ergreifen und zu gestalten, innere Naturnothwendigkeit. Seine Auffassungsgabe war so unwillkürlich, so hell geschliffen der Spiegel seines Innern, daß er gleichsam gezwungen schien, alle äußern Erscheinungen in der physischen wie in der sittlichen Welt in voller Treue in sich aufzunehmen, und daß er ihres übermächtigen Eindrucks sich nur dadurch erwehren, nur dadurch als selbstständiges Individuum sich behaupten konnte, daß er sich jener Erscheinungen zu freyer künstlerischer Gestaltung bemächtigte und, so zu sagen, sie nach außen wieder zurückwarf.

Wie noch in diesen jüngsten Tagen jener geistreiche akademische Trauerredner mit klassischer Gediegenheit

ihm behauptete, *) daß in der stufenweisen, harmonischen Entwicklung seines Geistes alle die verschiedenen Perioden antiker griechischer Kultur in ihren Hauptmomenten nachzuweisen seyen; so läßt sich ohne Hinzufügung hinzufügen: es scheine, daß in ihm, dem Einzelnen, die Natur den ganzen Kreislauf menschlichen Lebens und menschlicher Bestimmung habe abspiegeln, ihm, in seinem Individuum, den Grundcharakter aller unserer Menschheit, so in Tugenden wie in unvermeidlichen Schwächen, habe anprägen und aufstellen wollen, oder, wie ein geistreicher Britte es noch kürzlich gedrückt hat:

„Es war als ob der Zufall und ursprüngliche Bestimmung sich vereinigt hätten, einen Charakter im höchsten Style zu bilden“ — **).

Leitete die aufmerksame Beobachtung des Ganges seiner eignen Entwicklung und seiner innern Kämpfe — um nicht leicht hat wohl ein Sterblicher dem Andränge starker Leidenschaften und Aufregungen öfter zu weichen gehabt und mit tieferem Gefühl ausgesprochen:

„Denn ich bin ein Mensch gewesen
Und das heißt ein Kämpfer seyn“! —

Leitete sie ihn zuerst auf jenes große Princip der Metamorphose in der organischen Welt, welches er späterhin auch auf alle sittlichen Zustände in der Geschichte und im Leben anwandte; so erblickte er auch im Tode nur Metamorphose, deren heiliges, gemüthsvolles Gesetz nicht durch bange Vorstellungen

H. E. A. Eichstädtii De oratio Goethii Memoriae dicata, Jenae, in libreria Braunsia. 1832.

1 Foreign Quarterly Review August 1832.

und schreckende Bilder zu umflüstern sey. Sein lebendiger Blick sah im ganzen Universum nur Leben und Thätigkeit: — Stillstand, Aufhören, Nichtseyn, waren ihm Worte ohne Sinn und Bedeutung.

Unvergeßlich bleibt mir jene nächtliche Stunde, wo ich ihn einst ausrufen hörte:

„Glaubt ihr ein Sarg könne mir imponiren? Kein tüchtiger Mensch läßt seiner Brust den Glauben an „Unsterblichkeit rauben!““

Erwarten Sie nicht von mir, verehrte Anwesende! daß ich es unternehme, Ihnen den Lebensgang unsers Goethe, seine unerreichten Eigenschaften und Leistungen als Dichter und Schriftsteller, seine Verdienste als Staatsmann und Förderer vaterländischer Kultur und Wohlfahrt abzuschildern. Ist doch längst die Welt seines Ruhmes voll, sind doch bereits drei Geschlechter seiner Schöpfungen und Wirkungen bewundernde Zeugen!!

Die Geschichte seiner Jugend und ersten Ausbildung hat er uns selbst mit jener innern und höhern Wahrheit enthüllt und dargestellt, der nur die bescheidenste Selbstprüfung den Schleier der Dichtung beigesellte. In wenig Monaten werden diese unschätzbaren Bekenntnisse, fortgeführt bis zu seinem ersten Auftreten in Weimar, uns allen noch tiefere Blicke in die Geheimnisse eines Herzens thun lassen, das mitten unter den Stürmen der Leidenschaft stark genug war, dem Zauber süßester und edelster Neigung zu erliegen, wenn es der Befriedigung sätlich zarter Anforderungen galt.

reine, uneigennützig Motive hielten ihn ab, sein
eres Leben und Wirken in Weimar mit derselben
en Ausführlichkeit abzuschildern; mit seiner Selbst-
ängung drängte er in wenig Blätter cursorisch zu-
men, was den reichsten Stoff zu zahlreichen Bänden
geboten hätte.

Auf die häufigen und dringenden Gegenvorstellun-
y, die seine Freunde ihm machten, hat er mir einst
iedert:

Die wahre Geschichte der ersten zehn Jahre meines
Weimariſchen Lebens könnte ich nur im Gewande der
Fabel oder eines Märchens darstellen; als wirkliche
Thatsache würde die Welt es nimmermehr glauben.
Kommt doch jener Kreis, wo auf hohem Standort
en reines Wohlwollen und gebührende Anerkennung
— durchkreuzt von den wunderbarſten Anforderungen
— ernſtliche Studien neben verwegeneſten Unter-
nehmungen, und heiterſte Mittheilungen trotz abwei-
chenden Ansichten ſich bethätigen, mir ſelbſt, der
das alles mit erlebt hat, ſchon als ein mythologi-
ſcher vor. Ich würde Vielen weh, vielleicht nur
Wenigen wohl, mir ſelbſt niemals Genüge thun; wo-
zu das? Bin ich doch froh, mein Leben hinter mir
zu haben; was ich geworden und geleistet, mag die
Welt wiſſen; wie es im Einzelnen zugegangen, bleibe
mein eigenſtes Geheimniß.“

Doch der Hochſinn und die Pietät ſeines fürſtlichen
Freundes hat den ſchönſten Theil handſchriftlicher Do-
cumente aus jener Zeit für eine dankbare Nachwelt auf-
wahrt und Carl Auguſt hat noch am Vorabend
ſeines Scheidens dafür geſorgt, daß dieſe köſtlichen

Reliquien in späterer Zeit öffentlich kund gemacht werden können. Dann erst wird die Welt den ganzen seltenen Werth, die ganze Charakter- und Gemüths-Größe des Mannes völlig kennen und schätzen lernen, den kleinlicher Neid und blöder Stumpf sinn so oft auf dem Gesichtspunkte der Gemeinheit zu lästern — mindestens, wo sie die Uebermacht seines Geistes nicht anzufechten vermochten, seine sittliche Würde zu entstellen versuchten! Ja, wenn Goethe's Ruhm als Dichter längst ein welthistorischer geworden und von den Zungen aller gebildeten Nationen, selbst in den entferntesten Welttheilen widerhallt; wenn die Bahn großartiger, freier Naturanschauung, die er im deutschen Vaterlande zuerst mit genialer Kraft gebrochen, im Werther, Götz, Egmont, in hundert ergreifenden, herzvollen Liedern hellleuchtend bezeichnet ist; wenn das Zarteste, was ein Menschenherz empfinden kann, den edelsten Ausdruck, die Weihe antiker Ruhe und Einfachheit in Iphigenien, Tasso, Eugenien, Herrmann und Dorothea gefunden; wenn die wahrheitsstreue Darstellung der viel verschlungenen Verhältnisse und Probleme bürgerlicher und sittlicher Zustände im Wilhelm Meister, in den Wahlverwandtschaften und in den Wanderjahren, wenn die heitere Grazie frischen Lebensgenusses in den Römischen Elegien, die ernstere, sittliche Grazie in Euphrosine, in Doris und Alexis, die malerische Lebendigkeit und Farbenpracht in dem Römischen Carneval, in der Novelle und im Märchen, an Form und tiefem Gehalt nicht leicht je übertroffen werden mögen, wenn endlich — um den Gipfel Goethescher Poesie mit Einem Worte

bezeichnen — sein **Faust** — diese Titanische Leistung, die den höchsten Sonnenpunkt und den tiefsten Abgrund menschlichen Thuns und Wollens zugleich umspannt — für immer als staunenswürdiges Beweismittel allgewaltiger Fantasie und tiefster Reflexion Weltkenntniß erscheinen muß; und wenn wir zu dem unsterblichen Dichterruhme noch all das Herrliche hinzurechnen, was die Wissenschaften dem unermüdeten genialen Naturforscher, die Civilisation großartig fördernden Pfleger des Lichts und der Wahrheit, die Kunst ihrem scharfsinnig urtheilenden, schmackvoll anordnenden Kenner und Freunde verleiht; kurz, alles das was selbst im Auslande die Verehrung des staunenswürdigsten Mannes des Jahrhunderts ihm erworben hat*) — immer dürfen wir, geliebte Brüder! mit süßem Stolze zuzurufen:

UNS WAR ER MEHR! —

Wie ein Meisterwerk der bildenden Kunst zwar auch der Ferne, nach dem Gehalt seiner Motive, dem Reize seiner Composition und dem richtigen Verhältniß der einzelnen Theile erkannt, gewürdigt und bewundert werden kann, doch nur dem unmittelbaren Betrachter den vollen Zauber lebendiger Harmonie offenbart; so trat auch Goethe's ganze Liebenswürdigkeit, seine ganze harmonische Fülle seines Daseyns erst im nähesten persönlichen Umgange unverschleiert hervor.

Von der Natur mit ungemein großer Reizbarkeit

„L'homme prodigieux du siècle, le Génie le plus éminemment philosophique de l'Allemagne.“ (Le Livre des Cent et un. Tome V.)

und Empfänglichkeit ausgestattet, hatte er von früh an sie zu mäßigen, jedes leidenschaftliche Uebergewicht zu bekämpfen bestrebt. Mit seltner Klarheit fühlte er, daß, wenn gleich gerade diese ausgezeichnete Lebendigkeit seines Naturells ihm schnell die Herzen gewann und in jedem Kreise sein Auftreten und Wirken begünstigte, sie ihn doch auch gar leicht von folgerechter Bahn ablenke, ja Ziel und Maafs zu überschreiten verführe.

In jüngern Jahren zu rascher und ausschließlicher Hingebung geneigt, alle die sich ihm einmal ergeben unaufhaltsam mit sich fortreisend, hatten schmerzliche Erfahrungen mancher Art ihm Selbstbeherrschung als höchste Pflicht erscheinen lassen, und so war späterhin das Zurückdrängen jedes übermächtigen Gefühls, die Bewahrung äußern und innern Gleichgewichts unter allem Andrang der Lebensereignisse, ihm zur unerschütterlichen Maxime, zu einer wahren Kunstaufgabe geworden.

So hatte denn unvermerkt auch sein Aeußeres und seine Mittheilungsweise in Weltverhältnissen einen Schein von Kälte und Verschlossenheit, ja oft von Steifheit angenommen, der ihm nicht selten für Stolz und Egoismus ausgelegt wurde, und auch in der That bei oberflächlicher Bekanntschaft leicht dafür gelten konnte.

Aber unter dieser äußern Verhüllung, die den Zudrang gemeiner Wirklichkeit von ihm abhielt, veredelte sich immerfort der Kern seines innern Wesens, und die Liebenswürdigkeit und Milde seines Gemüthes trat für Freunde und Vertraute nur desto reiner und ergreifender hervor. Es bedurfte keineswegs ausgezeichneter Geistesgaben um seine Theilnahme und in gewissem

de sein Vertrauen zu gewinnen; nur ein tüchtiges, eeres Wollen und Wirken, wenn auch im beschränkten Kreise, war ihm unerläßliche Bedingung; abhold widerwillig zeigte er sich nur jeder unbegründeten Inanspruchnahme, jedem zwecklosen Umhertappen nach nichtigen Lebenszwecken. Zu kräftiger Förderung lebenswichtiger Thätigkeit mit Vorliebe geneigt, konnte er in der Nähe kein Talent, keine nützliche Fertigkeit gewinnen, die er nicht ermuntert, angeregt, durch Rath und That gesteigert hätte. Auch außerhalb des Kreises übte er bedeutenden amtlichen Wirksamkeit als Haupt solcher wissenschaftlichen und gemeinnützigen Anstalten — schon im täglichen bürgerlichen Verkehr hat er auf diese Weise unglaublich wohlgethan.

Wer irgend mit ihm in nähere Verhältnisse kam, empfand den erfrischenden Anhauch seines Geistes und ließ sich unwillkürlich an eine gewisse ernstere Haltung, Stetigkeit und Folge, die das Element seines Wesens war und die er der ganzen Atmosphäre um sich her mitzutheilen wußte. Daher denn auch Alle, die jemals seine Hausgenossen, oder auch nur durch seine Dienstleistungen ihm nahe waren, selbst wenn er nicht immer ihren Wünschen Genüge thun konnte, eine unverwundliche Anhänglichkeit und Ehrfurcht für ihn bezeugten.

Ein empfangenes Gute dankbar zu vergelten, war ihm ein freudiger Genuß, doch nie auf gemeine Weise; durch Abwartung des passenden Augenblicks, durch sinnvolle Form und Bedeutsamkeit der Gegengabe wußte er es ihnen Werth eigenthümlich zu erhöhen. Wie Manche von uns werden sich mit Rührung jenes Morgens

nach seiner fünfzigjährigen Jubelfeyer erinnern — sind es doch heute gerade sieben Jahre —, wo er, um seine Empfindung über die unaufgeforderte nächtliche Erleuchtung der StraÙe vom Theater bis zu seiner Wohnung aufs gemüthlichste auszudrücken, sein Enkelpaar, die damals noch zarten Knaben, von Haus zu Haus herum-sandte, die treuen Mitbürger mit kindlichen Dankesworten in seinem Namen zu begrüßen.

Undankbarkeit und Verkenennung fremden Verdienstes war ihm in tiefster Seele verächtlich; wohl konnte es geschehen, daß bei der unglaublichen Menge von Gegenständen, die ihn beschäftigten, eine oder die andere ihm kund gewordene verdienstliche Leistung eine Zeitlang in den Hintergrund trat; aber mit doppeltem Eifer ergriff er dann die erste Gelegenheit, das Versäumte einzubringen.

Seiner großartigen Naturansicht gemäß ließ er jeden entschiedenen Charakter in seiner Eigenthümlichkeit gewähren und gelten, und verschmähte jede Art von gewaltsamer Einwirkung auf die Ueberzeugung und Sinnesweise Anderer, ja er vermochte sich mit Personen, die an Denkart und Bildung himmelweit von ihm abstanden, gleichwohl aufs beste und gemüthlichste zu vertragen, sobald er nur irgend eine praktisch tüchtige Seite, irgend eine vorzügliche Eigenschaft an ihnen erprobt hatte,

Ueber seine Gegner in der literarischen Welt, wie früher im Staatsdienste, — denn man darf wohl behaupten, daß er in spätern Jahren darin keinen einzigen, sondern nur allenthalben thätige, anhängliche Förderer seiner Zwecke gefunden — konnte er sich wohl

ig, ja leidenschaftlich herauslassen, nie aber hat
 h nicht am Feinde, das Achtungswerthe, Ver-
 he, Talentvolle verkannt, nie kleinlichem Neide
 mischer Verketzerungssucht sich hingeeben.

ie oft hörte ich ihn, wenn das Gespräch auf Män-
 , die in frühern Jahren ihm geradezu entgegen-
 oder durch bittere Urtheile ihm gekränkt hatten,
 renthümliche ihres Charakters, und wie sie dem
 ihm und seinen damaligen Richtungen nothwen-
 old seyn mußten, mit höchster Milde auseinander-
 und jedes ihrer Verdienste umfassen hervor-

er hat er den großen Einfluß, den sein erha-
 erst und Freund ihm gönnte, zu eigennützi-
 oder zu irgend jemandes Schaden benutzt; ja
 n aus eigener Wissenschaft betheuern, daß unter
 ulreichen Briefen und vertraulichen Vorträgen, die
 bewahrt finden, kaum einer anzutreffen ist, in
 n er nicht für diesen oder jenen redlichen Die-
 r dieses oder jenes hoffnungsvolle Talent sich
 arme und persönlichster Theilnahme verwendet

uf Untergebene weniger durch Befehl und strenge
 ift, als durch Belebung ihres Sinnes und ihrer
 n der Sache zu wirken, war ihm Grundmaxime;
 dem, innerhalb gezogener Gränzen er ihnen gern
 icipielraum liefs, und, wenn sie in ihrem angewie-
 Kreise sich tüchtig erwiesen, auch wohl ihren
 hen und Fehlern duldsam nachsah.

edes Geschäft — so schreibt er seinem Fürsten
 m ausführlichen Vortrage über die Jenaischen

Museen vom Jahr 1817, — jedes Geschäft wird eigentlich nur durch ethische Hebel bewegt, daher alles „auf die Persönlichkeit ankommt, die jede auf eigenthümliche Weise behandelt seyn will. Ist man der „Liebe des Individuums zu seinem Geschäftszweige gewiss, so verfähre man lässlich, doch Ordnung fordernd, „und erhalte verdiente Männer bei gutem Humor. Daraus entstehen nun freilich so viele kleine Welten als „Individuen.“

Von Goethe galt im höchsten Sinne, was Schiller von Wallenstein sagt:

*Jedwem zieht er seine Kraft hervor,
die eigenthümliche, und zieht sie groß.*

Dem es ist unsäglich, wie wundersam anregend und belebend sein Anblick, seine edle Haltung, sein kraftvolles Wort auf Jeden wirkte, dem er etwas auftragen, ihn zu etwas anstellen wollte.

Diejenigen unserer Brüder, die des Glücks genossen, ihre dramatische Laufbahn unter seiner Direktion zu beginnen, oder fortzusetzen, bekunden es noch oft mit enthusiastischer Wärme und Dankbarkeit.

Klar und deutlich bezeichnete er in wenigen aber gemessenen Worten das Ziel, die Aufgabe, erweckte mit kurzen, prägnanten Andeutungen das Bild der geforderten Leistung in der Fantasie des Untergebenen und wußte selbst durch Aufzählung der Schwierigkeiten den Muth des Unternehmens zu steigern. Jede, auch die unwichtigere Aufgabe stellte er als eine höchste dar, damit selbst im kleinsten Detail etwas bedeutendes erstrebt, etwas volltätiges geleistet werde; nichts war seinem Blicke zu gering es zu beachten; was er auch vor-

nahm
hinein
Behan
sobald
nes H
ihm s
liche
schäft
her il
fall a
d'Ist
land p
„Ich
fele
was
er
die el
der z
und g
V
ward
zu w
schaft
seine
am G
figte
ihm a
„D
ist,

er legte das ganze Gewicht seiner Persönlichkeit auf ein Unbedeutendes kannte er nicht, weil seine Artungsweise, der Sinn den er hinein trug, es allem Bedeuten umschuf. Das Convertiren eines Zeichnens, das Einpacken einer Zeichnung wurde von ihm mit derselben besonnenen Genauigkeit und Zierlichkeit besorgt, wie der Abschluß des wichtigsten Gedruckten, der die Revision gehaltreichster Entwürfe. Dadurch nicht leicht eine Mittheilung größern Beifalls erwarb, als da ich ihm einst erzählte, Graf Capovilla habe mir bei seiner Abreise nach Griechenland gesagt:

„Folge dem Rufe des Schicksals, obgleich zweifelhaft am Gelingen meines Unternehmens. Denn nicht der Mensch erreicht, sondern was und wie es ist, verdient Achtung, gewährt Beruhigung. Und wäre es meine Aufgabe, diese Sträusandhüchse vor mir steht, immerfort auszuschütten und wiederzufüllen, — ich würde es mit unermüdetem Geduld und bester Sorgfalt thun.“

Es ist nur irgend mit Liebe und Treue geleistet, fern und nah, in welchem Geschäft, gleichviel nach welchem Zwecke, in Technik, Industrie, Landwirthschaft, in Wissenschaft und Kunst, — es erregte die eifrigste Anerkennung, Theilnahme, Mithilfe und Lob.

Er blieb mit jedem zunehmenden Lebensjahre beständig ihm mehr und mehr jenes schöne, einst von ihm ausgesprochene Wort:

„die Menschheit zusammen erst der wahre Mensch und daß der Einzelne nur froh und glücklich

seyn kann, wenn er den Muth hat, sich im Ganzen zu fühlen.“

Und kann wohl der tiefste Sinn des **Maurerbundes** jemals klarer aufgefaßt, würdiger ausgedrückt werden, als es Goethe in diesen wenigen Worten gethan?

Der Begriff, daß große und edle Zwecke nur durch ein treues Zusammenwirken vieler Gleichgesinnten erreicht werden können, daß jede höhere Wahrheit eines sinnlichen Symbols, jede gemeinsame Thätigkeit streng geordneter Formen und Regeln bedürfe, war ihm eigenthümlich, ging aus seiner vollsten Ueberzeugung, aus seinem tiefen Studium der Geschichte und der Natur hervor. Diesen Begriff zu befestigen, auch im Maurerbunde zu bethätigen, hat er nicht leicht eine Gelegenheit vorüber gelassen.

Er war es, der den Großherzog Carl August den Maurerischen Hallen zuführte, Er, der mit dem edlen, zartsinnigen Herzog Ernst von Gotha langjährige vertrauteste Maurer-Verbindung unterhielt. Gleich fern von aberwitziger Schwärmerei, wie von politischer Einwirkungssucht — die jene, übrigens zum Theil ausgezeichneten Männer des Illuminaten-Ordens ergriff — hat er nie die hohe Bedeutung verkannt, die der Bund nach seinem reinen Grundcharakter für edlere Gesittung und Ausbildung seiner Glieder, für ächte Humanität und Civilisation und dadurch für die Ruhe und Sicherheit der Staaten haben kann und soll.

Er beklagte es, wenn hier und da Ausartungen — die ja auch keinem andern bürgerlichen Institute fremd

ben — sich kund gaben: aber er hat nie die Furcht heilt, daß der Maurerbund dem Staate oder der Religion gefährlich werden könnte.

Und fürwahr, dieß Urtheil, diese Ueberzeugung eines Mannes wie Goethe, der niemals leichtsinniger Uebung oder revolutionärer Gesinnung auch nur im geringsten verdächtig war, der die Labyrinth des Irthums und der Leidenschaften so genau erforscht hatte, ist ein Ausspruch ist vom höchsten Werthe, muß den Maurerbund ein diamantener Schild gegen Aufein- und Verkennung seyn!

Heilig für immer werden in dem Gedächtnisse wie in den Archiven der Maurer die goldenen Worte bleiben, die bei Wielands, bei Rüdels, Jagemanns, Müllers und anderer Brüder Todtenfeyer ihnen zugesprochen, einfach heilig jene seelenvolle Erwiderung ihres Grusses bei seiner maurerischen Jubelfeyer (25. Juni 1830):

„So! die Menschheit fort zu ehren,

„Lasset, freudig übercin,

„Als wenn wir beisammen wären,

„Kräftig uns zusammen seyn!“

Das Geheimniß hatte überhaupt stets für Goethe einen ganz besondern Reiz, nicht nur aus dem ästhetischen Gesichtspunkte, sondern auch vorzüglich darum, weil es vor Entweihung würdiger Vorsätze und Begehungen sichert, ihr Gelingen erleichtert und die Willenskkräfte der Verbündeten steigert. In seinem Wilhelm Meister und in den Wanderjahren deutet er häufig darauf hin, ja eine seiner schönsten und gehaltreichsten, der unvollendeten, Dichtungen trägt die Bezeichnung: „die Geheimnisse“

an der ~~Sonne~~ und war bestimmt, unter dem Schleier der Poesie die Geschichte und den Charakter aller bekannten Religionen darzustellen und seine eignen heiligsten Ueberzeugungen aufzunehmen. So hat er denn auch im Leben, ja selbst in alltäglichen Vorkommnissen diese Liebe zum Geheimnifs bethätigt und nur selten und ungern über die nächsten Anordnungen und Beschlüsse sich im Voraus mitgetheilt.

Noch unangenehmer war es ihm, wenn man sein Vorhaben erräth, oder irgend etwas, was er erst später vorzeigen oder eröffnen wollte, vorzeitig entdeckte oder zur Sprache brachte.

Seine Naturbetrachtungen hatten ihm gelehrt, wie alles Große und Bedeutende nur im Stillen sich vorbereite, wachse und entwickle; seine Weiterfahrung ihm bewiesen, daß die edelsten Unternehmungen, vorzüglichenthüllt, meist den feindseligsten Gegenwirkungen ausgesetzt sind. Und er besaß die Kunst und Selbstverlängnung oft die herrlichsten Erzeugnisse seines schöpferischen Geistes viele Jahre lang zu verbergen; wie denn sein letztes Meisterwerk, der zweite Theil des *Faust*, auf strengste bis zu seinem Tode versiegelt blieb.

Mit dieser Liebe zum Geheimnifs hing auch eine seiner schönsten Tugenden, die Verschwiegenheit, zusammen; ja man darf sagen, daß er sie oft bis zum Extrem geübt hat. Die wichtigsten Geheimnisse und Aufschlüsse in öffentlichen wie in Privat-Angelegenheiten lagen in seiner Brust so verschlossen wie in einem Grabe; selbst unbedeutende Tagesvorkommenheiten bewahrte er mit gleicher Gewissenhaftig-

it, wenn nur irgend Jemanden daraus Schaden oder
 nkung erwachsen konnte.

Niemand war diskreter als er; auch in den ver-
 lichsten, jovialsten Gesprächen verleaguete sich nie
 ihm eigenthümliche, zarte Rücksicht auf alle Ver-
 bnisse. Nie provoctrte er irgend eine Vertraulichkeit;
 folgte sie gleichwohl, so mochte er sich gern als eine
 t Beichtvater betrachten, zögerte wohl zuweilen mit
 nem Rath, aber wirkte im Stillen wo er nur konnte,
 r ihm kum gewordenen Verlegenheit abzuheffen.

Aus jener Liebe zum Geheimniß entsprang nicht
 nder seine vorherrschende Neigung zum Räthsel-
 afften, die nicht selten den Genuß seiner schriftstel-
 ischen Leistungen erschwert.

Diese Neigung bildete sich in ihm zur überlegten
 axime aus; ich hörte ihn oft behaupten: ein Kunst-
 erk, besonders ein Gedicht, das nichts zu errathen
 rig liefse, sey kein wahres, vollwürdiges; seine höch-
 e Bestimmung bleibe immer: zum Nachdenken aufzu-
 gen, und nur dadurch könne es dem Beschauer oder
 nder recht lieb werden, wenn es ihn zwingt, nach eig-
 r Sinnesweise es sich auszulegen und gleichsam ergän-
 end nachzuschaffen.

Jene Tugend der Verschwiegenheit, jene zarte Dis-
 cretion verlieh dem Verhältniß seiner zahlreichen Freunde
 und Freundinnen zu ihm einen unaussprechlichen Reiz.
 er verstand die seltne Kunst, Freund seiner Freunde in der
 dem Naturell zusagendsten Weise zu seyn. Ohne je-
 als sich ausschließlich hinzugehen, wußte er doch Je-
 en, den er einmal erprobt hatte, sich ganz anzueignen
 und gleichwohl jede Eifersucht fern zu halten, alle auf

die für die passendste Weise zu ehren und zu erfreuen. Wie Ehrfurcht gebietend auch sein ganzes Wesen immerhin blieb, so machte er doch seine Ueberlegenheit nur in seltenen, prägnanten Fällen geltend, und auch dann meist nur im Gewande humoristischer Ironie, die, wie jede Gattung feinsten Scherzes, ihm in höchster Meisterschaft zu Gebote stand.

Satyre, Parodie und Mißlaune dagegen waren ihm im innersten verhaßt.

Alles was seine Schriften an Geist und hinreißendes Darstellungsgabe enthalten, ward durch die Liebenswürdigkeit seiner persönlichen Mittheilungen noch weit überboten. Alle, die das Glück genossen, ihm in traulichen Kreisen näher zu kommen, werden diese vielleicht auffallende Behauptung aus voller Seele bestätigen. Niemand besaß, so oft er nur wollte, die Kunst der Unterhaltung, der Erzählung, der augenblicklich geistreichsten, schlagenden und doch dabei heitersten Gegenrede in höherer Virtuosität; dabei verstand er es aufs feinste Jedem hinlänglichen Raum zu eigener Geltendmachung zu lassen, ja gleichsam Jedem das Beste, was er zu geben vermochte, zwanglos abzugewinnen.

Die Anmuth seiner Tischreden, wo jeder kleine Anlaß Funken des Witzes, stannvolle Anspielungen oder die kernhaftesten Urtheile und Aussprüche hervorrief, übertraf vielleicht noch der Zauber, den er in guten Stunden harmlosen Zweigesprächs übte, wenn er die Schätze seiner Erfahrungen aufschloß, oder interessante Begebenheiten des Tages mit dem milden Lichte erhabener, ruhiger Weisheit beleuchtete, oder auch über die tiefsten sittlichen und künstlerischen Probleme mit genialer

heit und Einfachheit sich herauslief. Nicht schon der ersten Stunde solchen Zusammenseyns durfte man den, dieser geistigen Blitze und wohlthuenden Geistesausströmung froh zu werden; wie alles sich ihm folgerecht entwickelte und jedes sprunghafte hervortreten oder absichtliche Ausforschen ihm verhaßt war; so bedurfte es auch erst längern, ungestörten Gesprächs und zufälliger Anlässe, um die ganze Fülle seiner Lebenswürdigkeit zu entfalten; war aber ein solcher traulicher Moment eingetreten, so schien sein ganzes Wesen verklärt, seine Brust gleichsam freier, ja die Person, zu der er sprach, ihm so viel lieber geworden, und er suchte und sann dann rings umher, wie er den befreundeten Genossen solcher traulichen Stunde noch durch ein sichtbares Zeichen der Liebe und des Wohlwollens entlassen könnte.

Doch ich vergesse im Zudrang unschätzbarer Erinnerungen, daß ich vor einer Versammlung spreche, der ja so Viele das Bild seiner lebenswürdigen Mittheilungsweise im eignen treuen Busen bewahren, — und wer von uns in diesem Kreise hätte mehr oder weniger

*„nicht seiner Rede geistbeseele Kraft,
nicht seiner Sitten Freundlichkeit erfahren?“*

Wo wäre ein Bürger dieser Stadt, ein Nachbar, ein Dienstleistender, der irgend je ihm nahe gekommen, und nicht Lebenslang das Bild seiner würdigen Erscheinung, seiner ernst-bedeutenden, oder wohlwollend-heiteren Ansprache im Herzen trüge?

Wer erinnert sich nicht jener schönen erquicklichen Sommertage von 1814, wo er nach glücklich beendig-

tem Kriege für den jubelvollen Empfang des heimkehrenden geliebten Fürsten festliche Anordnungen unermüdet aussann und leitete, — wie er da, bald im frischen Thatgefühl jedem seine Rolle ermunternd und belehrend theilte, bald von Strafe zu Strafe fröhlich umher wandelte, mit eigenen Augen dem Geleisteten nachsah, das noch Mangelnde ergänzte, bald bei dieser schon geschmückten Pforte zufrieden weilte, bald zu jenem Fenster hinein den Kränze und Schmuck Bereitenden heiter anregend zusprach, nun freundlich lobte, humoristisch schalt, überall gemüthlich, ermunternd, lebend!

Oder wem schwebt nicht jener heilige Tag von Carl Augusts Jubelfeyer (3. Sept. 1825) vor der Seele, wo er, der ehrwürdige Greis, in frühster Morgenstunde, dort jenem anmuthigen Sommerhause seines Fürsten gegenüber, unvermuthet aus dem Gebäude heraustrat und durch die blumen- und lorbeerumschmückten Säulen sich leise hineinschlich, um, wie er der Lebensfreunde des Fürsten Erster und Aeltester war, auch nun zuerst dem erhabenen Gefeyerten, berechtigt in stummer Rührung, die Huldigung seines Herzens und jene Denkmünze, die fromme Gabe unserer Treue und Liebe, darzubringen? — In wessen Andenken lebt nicht der unvergeßliche Abend desselben Tages, wo er das eigene festlich bekränzte Haus zahllosen Gästen und Freunden öffnete, sie um sich sammelte, durch heiterste Zusprache erquickte, aufs sinnigste bewirthete und — der Beglückteste unter den Beglückten — im süßen Dank- und Frohgefühl bis tief in die Nacht umher wandelte?

Ja, gewiss, wenn einst die Hand, welche jüngst
 treu - verläumderischen Worte:

„Goethe ist in Weimar schon vergessen.“

sich niederschreiben wagte, wenn einst diese Hand
 unbekannt vermodert, — dann noch wird kein
 Herz in Weimars Mauern schlagen, dem Goethe's
 unken nicht heilig wäre, kein Gebildeter auf Wei-
 Vorzeit zurückschauen, der nicht in Goethe's
 ne den köstlichsten Juwel erblickte, den ein segnen-
 lieschick dem Vaterlande und der Fürstenkrone un-
 angestammten Beherrscher geschenkt hat, und der
 — wenn rings umher das Genie des Dichters
 Schriftstellers bewundert wird, mit süßem
 te ausrief:

UNS WAR ER MEHR!

Sei mir vergönnt, noch mit wenig Worten den für
 nar höchsten Leuchtpunkt unter Goethe's Ver-
 ten zu berühren: sein Verhältniß zu unserm erha-
 n und geliebten Fürstenhause.

Es wird ewig unentschieden bleiben, ob dasselbe
 , oder Er denselben mehr und Größeres zu ver-
 en habe!

So innig waren der Fürsten und Fürstinnen Zunei-
 g, Anerkennung, großartige Förderung und Ermun-
 g, — des Dichters und treusten Dieners Widmung,
 ehung und unerschütterliche Verehrung in einander
 weigt und verflochten, so wechselseitig sich beee-
 erhebend, belohnend, — daß man es zuversichtlich
 prechen darf: wie der schönste beiderseitige Ruhm

sich in vielfacher Hinsicht gegenseits bedingt und begründet hat, so wird er auch in der Nachwelt ewig ungetrennt strahlen und leuchten.

In tausend Einzelheiten höchst verschieden, durch Naturell und Erziehung, Lebensrichtung und Sinnesweise, trafen Carl August und Goethe gleichwohl in dem geheimnißvollsten Punkte geistiger Verwandtschaft, in dem lebendigen Gefühl und in der aufrichtigen Anerkennung des rein Menschlichen dergestalt zusammen, daß vom ersten Zusammentreffen, von dem ersten Contact dieser ihrer innersten Lebens-Elemente an, keiner von dem Andern jemals mehr lassen konnte.

Ich halte mich verpflichtet, hier von einer vertraulichen Aeußerung Gebrauch zu machen, die einst unser verewigter Bruder Wieland mir machte: „Und wenn ich jemals, — sprach er — noch so sehr mit Goethe zu zürnen veranlaßt werden, mich von ihm oder seiner Handlungsweise noch so sehr verletzt fühlen könnte, und so fiele mir ein — was Niemand besser als gerade ich wissen kann —, welche unglaubliche Verdienste er um unsern Herzog in dessen erster Regierungszeit gehabt, mit welcher Selbstverläugnung und höchsten Aufopferung er sich Ihm gewidmet, wie viel Edles und Großes, das in dem fürstlichen Jüngling noch schlummerte, Er erst zur Entwicklung gebracht und hervorgerufen hat; so möchte ich auf die Knie niedersinken und Meister Goethen dafür mehr noch als für alle seine Geisteswerke preisen und anbeten.“

Carl August und Goethe hatten wechselseits so große Achtung vor einander, Jeder wußte des Andern Charakter und zarteste Eigenthümlichkeit so gewissenhaft zu würdigen und zu schonen, daß sie sich

unbedingter Offenheit vertrauten und dennoch, wie Schwächte, immer mit einer gewissen zarten Vorsicht zu behandeln.

Einst, als in den ersten Jahren nach der Schlacht bei Jena die große Freimüthigkeit des Herzogs in seinen politischen Urtheilen und Aeußerungen, und seine während höchst unverheilte Anhänglichkeit an die preussische Sache, ernsthafte Besorgnisse erregten, beruhte sich Goethe mit den Worten:

„Sey'n wir unbesorgt! der Herzog gehört zu den Urdämonen, deren granitartiger Charakter sich niemals beugt, und die gleichwohl nicht untergehen können. Er wird stets aus allen Gefahren unversehr hervorgehen; das weiß Er recht gut selbst, und darum kann Er so vieles wagen und versuchen, was jeden Andern längst zu Grunde gerichtet hätte.“

Wie dagegen Carl August seinen Goethe ehrte und liebte, davon läßt sich wohl kein schöneres Zeugnis — bedürfte es irgend noch eines — anführen, als die einfachen Worte, die er dem Freunde als Dank für dessen Glückwunsch zu seinem Geburtstage am 3. Sept. 1799 zurückschrieb:

„Meinen besten Dank für Deinen Antheil an dem heutigen Tag statte ich Dir ab. Wenn Du thätig, froh und wohl bist, so lange ich noch mit Dir gute Tage erleben kann, so wird mir mein Daseyn höchst schätzbar bleiben. Leb wohl.“

Carl August.“

Und höchst charakteristisch, zumal an solchem Festtage, ist die lakonische Nachschrift:

„Wen an Göttlings Stelle? doch einen sehr be-
„deutenden!“

(Bekanntlich war es unser Döbereiner, der kurz
nachher an jenes verdienstvollen Verstorbenen Stelle be-
rufen wurde.)

So schöne Verhältnisse erbten sich ununterbrochen
fort, ja unser jetziger Großherzog erkannte darin
ein unschätzbare väterliches Vermächtniß und mit wahr-
haft frommer Ehrerbietung und Liebe widmete Er Goe-
then, bis zu dessen letzten Lebenshauche, die treueste
und zarteste Fürsorge und Neigung.

Kaum wird irgend ein Land sich, in unmittelbarer
Folge, nah an ein Jahrhundert hindurch, dreier so groß-
artiger, so edel gesinnter Fürstinnen zu rühmen haben,
als Weimar in Anna Amalien, Luise und Ma-
rien Paulownen! Wie Sie in Wohlwollen, Aner-
kennung und zartestem Vertrauen für Goethe wettri-
feten, so ist auch Er sich gleich geblieben in Ehr-
furcht und Treue, in sinniger Huldigung und im dank-
baren Gefühl für alle die glücklichen und schönen
Stunden, die er Ihren seelenvollen Mittheilungen ver-
dankte. Er erkannte es oft mit tiefer Rührung, daß
Ihre Huld seine Jugend veredelt und nachsicht-voll be-
günstigt, seine mittlern Jahre bereichert und beglückt,
sein Alter erheitert und geschmückt habe. Auch auf ein
hoffnungsvolles fürstliches Enkel- und Urenkelgeschlecht
trug er die Gesinnungen liebevollster Ergebenheit und
Widmung über, und wenn einst der blühende Prinz, den
die segnende Fürsorge erhabener Eltern und die glück-
lichsten Naturanlagen der Hoffnung unserer Nachkommen
entgegenreifen lassen, in die glorreiche Reihe seiner

en eintritt, so wird das Bild der traulich belebenden
den, die Goethe Ihm gewidmet, gewiß zu seinen
thbarsten Erinnerungen gehören.

Wir aber, denen die Vorsehung gegönnt hat, so
unvergessliche Jahre in Mitte der edelsten Wirk-
keit unsers verklärten Goethe zu leben — wir
er, die jetzt mit frommer Hand und tiefbewegter
le den Kranz der Liebe und Ehrfurcht um seine
e schlingen, — wir wollen, mit ganzer Man-
kraft uns selbst aufrufen und geloben, festzuhal-
an allem Großen, Guten und Schönen, was er uns
schut, geschaffen und als ein unvergängliches Erbtheil
erlassen hat, damit wir:

„Als wenn wir noch beisammen wären,
im Geist mit Ihm zusammen seyn.“

n wird sich jenes edelste Wort an uns selbst erpro-
n, welches Goethe am Grabe der Herzogin Anna
alia aussprach:

*Ja! das ist der Vorzug edler Naturen, daß ihr
Tinscheiden in höhere Regionen segnend
wirkt, wie ihr Verweilen auf der Erde, daß
ie uns von dorthier, gleich Sternen, entgegen
uchten, als Richtpunkte, wohin wir unsern Lauf
ei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen
Fahrt zu lenken haben; daß diejenigen, zu denen
wir uns als zu Wohlwollenden und Hülfsreichen im
Leben hinwendeten, nun die schnusuchtsvollen Blicke
nach sich ziehen, als Vollendete, Selige.“*

E p i l o g

T A S S O

am 23. März 1882

gesprochen

auf dem Weimariſchen Hoftheater

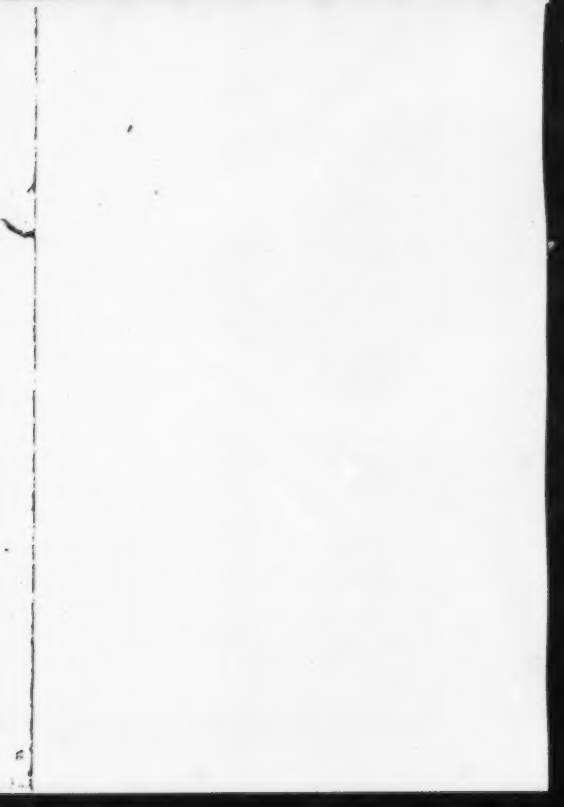
von

A. Durand, als Tasso.

Zerbrochen — — ja, zerbrochen und entzweiwunden —
Auch unser Steuer ist's, — — wie sprech' ich's aus? —
Kehrt wohl ein Wort, wie schmerzlich tief empfunden,
Aus voller Brust das Innerste heraus? —
Ja, naht Euch nur *) in Trauer eng verbunden,
Den Blick umflüst're nächtiger Flor und Graus, —
Ihn, den wir wähnten ewig zu umschlingen,
Soll keiner Sonne Licht uns wiederbringen!

So war's kein Traum, was plötzlich uns erschreckte,
Wie Donner Schlag in friedlich stiller Nacht,
Aus stolzer Sicherheit betäubend weckte! —
Es trifft der Blitz, des Hauses Stütze kracht,
Zusammenstürzt das Dach, das schützend deckte,
Und des Geschickes furchtbar strenge Macht
Verkündet laut die tragischste der Lehren:
„Das Leben muß im Tode sich verkönnen.“

*) Aus dem Hintergrunde treten bei diesen Worten die Prinzessin und Leonore mit übergenorfenen Trauerrocken, in ihrer Mitte Alphonse, langsam hervor, während neben den Couleuren das genannte Theaterpersonal in alt-italienischem Trauer-Gewand sich aufstellt.



O goldne Zeit, wo bist du hingeschwunden,
Da unsre Hand im heit'ern Kreise wand,
Da jeder sich in ihm erst selbst empfand,
In SEINER Blicke Muth, Gelingen fand, — —
Ihr unvergänglich einzig schönen Stunden,
Wo ER zu kühnem Streben uns verband,
Mit SEINER Geistes Flamme uns entzündet
Und eine Welt im engsten Raum gegründet?

ER, der zuerst zum einfach Wahren, Schönen,
Ein Adler sich zur Sonne, aufwärts schwang,
Mit starkem Willen, kraftbeschwingten Tönen
Die Kunst befreit von falscher Regeln Zwang,
Der Vorzeit wie der Dichtung Wechselreuen
Aus reicher Brust mit Lebenshauch durchdrang,
Und freiten Sinn, doch mit gemein'm Tritten,
Zu höchsten Zielen siegreich vorgehritten.

Da ward der heilig enge Bund geschlossen,
Der jenen hohen, enig theuern Mann,
Des gleichen Strebens, gleichen Ruhms Genossen
Aufs neu der Welt und uns zunächst gewann.
Weich frisches Leben war uns da erschlossen,
Nun Freund um Freund stets Älteren ersann,
Daß Jahr an Jahr, in dichtgedrängter Reihe,
Des Schaffens Lust empfange höh'ren Wohl.

Dem früh Geschied'nen folgte unser Schicksal,
Der ältere Freund — Ein händigte den Schwurz,
In tief ergreifend unerreichten Thoren
Sprach Er ihn aus, enthielt uns Sein Herz.
Dem Leben nun sich wieder zu verschließen
Umpantert ihn die Brust ein dreifach Erz,
Und dem erstarrten, thatendürstlichen Willen
Muß nun Natur den Durst des Wissens stillen.

Die Jahre flieh'n — Ihn sind sie nur die Stufen
Zu der Vollendung immer schön'ern Ziel,
Zu ew'ger Jugend fühlt Er sich berufen
Und klarer stets wird ihm des Lebens Spiel.
Der Veracht Bild es wird hervorgerufen,
Ein jegliches Bestreben gilt ihm viel,
Und wo nur Kräfte, lebensfrische, ringen,
Sicht Er im Keim ein künftiges Gelingen.

So ruh't des goldenen Tages Jubelfeier
Und Fürstenhuld umflüstert des Freundes Haupt;
Nie war ein Bündniß einziger, getreuer!
Denn hat die Zeit die Mühe nicht geraubt,
Es erbt sich fort, es weiß des Sängers Leyer
Der Fürsten Ruhm, an die Er liebend glaubt:
Von vier Geschlechtern sieht Er sich ermuntert,
Unpflügt, geübt, geküßert und bewundert.



Wie ist mir nun? — Kann ich es wohl umfassen
Was solch' ein Leben, weltbedeutend, sagt?
Gedrängt zu großen, überreichen Massen,
Rings Licht und Ruhm, wohin SEIN Blick getagt!
Nein, keine Trennung — wir sind nicht verlassen,
Er lebt uns fort, so wahr die Sonne tagt,
So lang sie leuchtet, wird es nie vergessen,
Was Er uns war, und daß Wir Ihn besessen!

Ja heilig immerdar bleibt jede Stelle
Wo edle Menschen menschlich-schön gewaltet,
Den Augenblick entführt die flüchtige Welle,
Das Große nicht was sich aus ihm entfaltet,
Und immer lichtverklärter, ätherheller,
Wird was die Macht des Genius gestaltet:
Nur SEIN Erscheinen kann vorübergehen,
SEIN Wirken muß für Ewigkeit bestehen!

Friedrich von Müller.